

Beilage zu Nr. 63 des Enzthalers.

Neuenbürg, Samstag den 24. April 1897.

Kleidermacherinnen und Modistinnen erhalten Vorzugs-Preise



Das Pforzheimer Hut-Modewaren-Haus

erlaubt sich hierdurch die geehrten Damen des Enzthales zur Besichtigung seiner

Ausstellung

in

Mädchen- und Damen-Hüten

ergebenst einzuladen.

Die Ausstellung enthält ca. 500 Hüte vom einfachsten bis elegantesten und sind die Preise hierfür derart niedrig gestellt, daß jedem Gelegenheit geboten ist, einen geschmackvollen, soliden Hut zu kaufen.

Hüte zum Waschen und Façonieren werden angenommen, sowie getragene Hüte auf das Sorgfältigste hergerichtet.

Hugo Baruch,

50 Leopoldplatz 50.



Stelle aufmerksame Besichtigung!

- Die Praktischsten
- Die Haltbarsten
- Die Passendsten
- Die Schönsten
- Die Preiswürdigsten
- Die Stärksten
- Die Modernsten
- Die Elegantesten
- Die Bequemsten



Schuhwaren

kaufen Sie in reichhaltigster Auswahl in Spier's Schuhwaren-Haus

Pforzheim

neben dem Rathaus. **3 Markt 3** neben dem Rathaus.
L. Loebenber.

Für Rettung v. Trunksucht.

versendet Anweisung nach 20-jähr. approbierter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine Berufsstörung, Briefen sind 50 J in Briefmarken beizufügen. Man adressiere:

H. Konehly, Droguist, Stein (Nargau, Schweiz). Briefporto 20 J.

B. Becker in Göttingen
den anerkannt unübertroffensten
Kabat. 6 in 10 Pfd. Dantelico, n. 22.



von einigen tausend angesehenen Professoren und Aerzten erprobt, angewandt und empfohlen! Beim Publikum seit 15 Jahren als das beste, billigste u. unschädlichste

Blutreinigungs- und Abführmittel

beliebt und wegen seiner angenehmen Wirkung Salzen, Tropfen, Mixturen, Mineralwässern etc. vorgezogen. — Erhältlich nur in Schachteln zu Mk. 1.— in den Apotheken und muss das Etikett der Rechten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen ein weißes Kreuz, wie obenstehende Abbildung, in rothem Felde tragen. Nur 5 Pfg. kostet die tägliche Anwendung. Die Bestandtheile der Rechten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extrakte von: Silbe 1 1/2 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Aeynth je 1 Gr., Dimerkies, Ozonian je 0 1/2 Gr., dann Genuin- und Blutkloppulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 30 Pillen im Gewicht von 0,15 herzustellen.

Chr. Schill

Bau-Unternehmer
in Wildbad

empfiehlt woggonweise ab Fabrik und im Einzelverkauf ab Lager Bahnhof hier

bei billigster Berechnung:

Doppelsalziegel,
(Patent Ludowici),
gew. Ziegel u. Schindeln,
La. Portlandement
(Schiffederer u. Söhne, Heidelberg),
Bachsteine

in allen Sorten und

Kaminsteine,

Schwemmsteine,

10, 12, 14 und 16 cm breit,

feuerfeste Bachsteine und

Platten,

Steinengröhren in allen

Cementröhren in allen

gemahlene Schwarzalk

in Säcken.

Carbolinum,

Dachpappen,

hohle Gewölbsteine

aus einem Stück Thon, bei ganzen Woggonladungen Preise entsprechend billiger.

Ed. Printz

Karlsruhe.

größtes Etablissement in Süddeutschland für

Färberei

und

chem. Reinigung

von

Herren- und Damen-garderobe,

Möbelstoffen, Gardinen,

Sammet, Seide,

Federn, Handschuhen

u. dergl.

Annahmestelle:

in Neuenbürg bei

Adolf Mahler,

Hutmacher.

Vom „Schwabenland“ illustrierte Halbmonatsschrift, herausgegeben von Eugen Palmer. Verlag von Brügel und Pfister in Stuttgart, liegt heute die zweite Nummer vor. Der erste Artikel ist „unserem Grimmlinger“ gewidmet und mit einem wohl gelungenen Bildnis des schwäbischen Dichters geschmückt, der am 2. Mai seinen 70. Geburtstag feiert. In abwechslungsreicher Folge reihen sich belehrende und unterhaltende Beiträge an, denen sich vorzügliche Wiedergaben von Bildern und Zeichnungen des genialen schwäbischen Künstlers Hans Holbein d. Ae. beigesellen. So zeigt auch die zweite Nummer, daß es Herausgeber und Verleger ernst nehmen mit dem Vorsatz, eine in jeder Hinsicht gediegene „Schwäbische Zeitschrift“ zu schaffen.



Unterhaltender Teil.

Die Zuckeringe.

Erzählung von Doris Frein v. Spätgen.

(Fortsetzung.)

Dann war es Mittag geworden, immer näher rückte die Stunde, wo ihre, für das Diner geladenen beiden Gäste erscheinen sollten. Noch niemals hatte Frau Barbara ihr ganzes Denken und Sein so in Aufruhr versetzt gefühlt.

War das das Glück, jenes himmelanstürmende, ahnungsvolle Glück, von dem die Dichter und Leute, welche Bücher schreiben, stets so viel zu sagen wußten? So dachte sie beklommen beim Niederbeugen zu den Blumen und pflückte ein Zweiglein der duftenden Maienblüten ab, das sie an ihre Brust befestigte.

Da —, mein Gott, was sollte das heißen, ein Brief — eine Absage —?

Auf silberner Platte überreichte ihr der Diener ein Billet.

„Das ist Jordan für Ew. Excellenz abgegeben worden!“ lautete der monotone Bescheid.

„Woher — wer brachte es?“ stammelte sie, sich mühsam fassend.

„Aus dem Hotel de Rome, Ew. Excellenz!“

Raum hörte Frau Barbara darauf und sah auch nicht den Diener das Gemach verlassen; denn ihre Augen irrten schon über die von kräftiger Männerhand geschriebenen Zeilen, welche lauteten:

Mein teures Kind!

Soeben erhalte ich von meinem Anwalte die Nachricht, es sei in der Geschäftsangelegenheit, die mich nach Berlin geführt hat, vom Gericht zu heute 3 Uhr ein Termin angesetzt. Das ist mir natürlich sehr fatal, aber unabänderlich. Dadurch bin ich nun in die unangenehme Lage versetzt, Dir für heute einen Refus zu geben. Wie leid mir das thut, brauche ich wohl kaum erst zu versichern. Niko muß nun den alten Onkel entschuldigen und für ihn die Unterhaltung doppelt interessant gestalten, was er übrigens vortrefflich verstehen wird. Mit ergebenem Handl. wie immer freundschaftlich von Donnersberg.“

Mehrere Minuten sah Barbara, den Brief in der Hand, regungslos auf ihrem Plage.

„Mit ihm allein — Stunden — vielleicht zwei, drei Stunden — mit ihm allein!“ so brauste es durch ihr Hirn.

Der arme Koch mußte an diesem Tage eine Kränkung erleiden. Wohl noch niemals hatte er ein Diner von solcher Güte und exquisiter Feinheit hergestellt; allein diejenigen, welchen es vorgelegt wurde, schienen für diese gastronomischen Kunstwerke absolut kein Verständnis zu haben. Auch die edlen Weinorten, welche der Kammerdiener Ihrer Excellenz zwischen jedem Gange herumreichte, fanden nur wenig Anerkennung. Die Speisen wurden kaum berührt. In ihrem Stuhl zurückgelehnt, hatte Barbara nur Aug und Ohr für das, was mit seltsam weichem, honorem Organ in feurig beredter Weise über des Gastes Lippen kam. Sie antwortete meist kurz mit auffallend gepreßter Stimme. Zuweilen auch schwiegen beide, dann — flog ein Engel durch das Zimmer.

Ja wohl, ein kleiner pausbäckiger Engel mit Pfeil und Bogen; aber er ließ sich zwischen Barbara und Niko nieder und richtete dann seine gefährlichen Würgeschosse auf ihre klopfenden Herzen.

„Nicht wahr, Graf Niko, Ihre törichten Ideen, wegen Afrika, haben Sie aufgegeben? Bedenken Sie doch Onkel Donnersberg, der alt ist und dem Sie eine solche Trennung nicht zumuten können.“ sagte Barbara jagend, indem sie noch eingenommener Wahlzeit dem Gaste in ihrem trauten Boudoir gegenüber saß und lächelnd mit dem Fächer spielte.

Sie sah berückend schön aus in diesem Moment; ihr blondes welliges Haar hatte einen wunderbaren Goldglanz und kränzelte sich bis tief in den Nacken, der unter den Spitzen des Halsauschnittes blendend weiß hervorkluthete; und wahrhaft sinnberückend war der Ausdruck ihrer halbverschleierten blauen Kinderaugen. Keinen Blick vermochte Graf Niven von ihr

abzuwenden, als er, schweratmend aber rasch entgegnete:

„Wenn Ew. Excellenz mir vor drei Tagen diese Frage vorgelegt, würde ich entschieden mit Nein geantwortet haben, jedoch heute erkläre ich offen: ich möchte — könnte das Vaterland nicht mehr verlassen!“

Pause!

Der Diener reichte zwanzig kleine Reihener Kollatäschen herum; das Zimmer wurde plötzlich mit aromatischem Kaffeeduft erfüllt.

Barbara schien förmlich aufzuatmen, als ihr Gast nach einer Tasse langte. Gottlob, das war ja wieder eine glückliche Unterbrechung dieses gefährlichen tête-à-tête. Da, welche Schicksalsstücke! fielen ihre Blicke grade auf des Grafen wohlgeformte Hände, als er im Begriff stand, sich ein Stück Zucker zu nehmen. Genau wie Oberst von Donnersberg es gethan, ohne sich der omirösen Zange zu bedienen, erfaßte er mit Daumen und Zeigefinger ein Stück und ließ es, ahnungslos über den Verstoß gegen die Hausordnung der schönen Frau, in seine Tasse gleiten.

Mein Gott, was war denn das? Ihr Bewußtsein wollte ihr schwinden; sie taßte nach der Stuhllehne und strich sich über die Stirn. Allgütiger Himmel, die entseßliche Zuckeringe — das dem Onkel verpfändete Wort! Alles tauchte mit Blitzeschnelle vor ihrem Geiste auf und ebenso vermeinte sie dessen halb prophetischen Ausdruck zu vernehmen: „Kind, vielleicht hast Du jetzt, um einer eigensinnigen Baune willen, Dein Lebensglück verscherzt!“

Bald siedendheiß, bald eiskalt rieselte es Frau Barbara durch die Glieder; kaum vermochte sie ihre Erregung vor dem Gaste noch zu verbergen. Sollte es die Strafe sein für ein, um solch' einer Bagatelle wegen so leichtsinnig verpfändetes Wort?

War sie eine Märtnin gewesen, solch kindischen Anspruch zu thun? Wie nichtig und gering erschien ihr jetzt Alles, was sie noch vor einigen Tagen gesagt und gedacht, gegen das, was heute, jetzt im Moment ihr Herz bewegte! „Die Benutzung der Zuckeringe wäre Hauptbedingung von allen Tugenden, die sie bei einem zweiten Gatten voraussetzte!“ hatte sie geäußert.

O, lächerlicher, kindischer Wahn! In diesem Augenblick hätte sie sich strafen mögen für ihren Eigensinn. Aber das Wort, das schreckliche Wort —!

Daß ihr Busen hoch und mächtig wogte und die Flügel ihrer feinen Nase zitterten, konnte dem Grafen unmöglich verborgen bleiben.

Vielleicht auch mochte er von seinen eigenen Empfindungen auf die ihren schließen, weil auch er seine Wünsche männlich bekämpfte. Sie jetzt zu offenbaren, hielt er noch nicht für angebracht. Indem er die halbgeleerte Tasse aus der Hand setzte, sprang er plötzlich auf und sagte mit fliegendem Atem:

„Excellenz — gnädigste Frau — ich möchte nicht länger führen! Ich glaube, auch mein Pflegevater wird mich schon erwarten, es ist bereits spät.“

„Ja, ja, der Onkel! Sagen Sie ihm, ich hätte sehr bedauert.“ stammelte sie, als sie sich vom Sitz erhob und ihre Fingerspitzen nur leise in seine Rechte legte.

Nach wenigen Minuten sah sich Barbara allein.

(Fortsetzung folgt.)

Gegen die Bezeichnung des alten Kaisers als des „Großen“ wendet sich in bemerkenswerter Weise Professor Delbrück im Aprilheft der „Preussischen Jahrbücher.“ Er spricht von dem Versuch, an die Stelle der historischen Betrachtung eine „künstliche Legende“ zu setzen, und er fährt fort: „Die Bezeichnung „Wilhelm der Große“ ist für diesen verehrungswürdigsten Monarchen nicht geeignet und für sein Andenken schädigend. Sie ruft Vergleiche mit „Friedrich dem Großen“ und dem „Großen Kurfürsten“ hervor, die die Betrachtung in eine solche Richtung lenken und zu Ungerechtigkeiten gegen Kaiser Wilhelm führen. Unausgesprochen hängen sich an den Beinamen Fragen, Vorbe-

halte, Zweifel, die das reine Bild der Verehrung, wie es im Volke pulserend fortlebt, trüben. Die Wissenschaften, die Universitäten, haben den Beinamen nicht aufgenommen; offiziell wird er gebraucht. — Daraus entsteht eine dauernde Spannung, die... schon in diesen Tagen sich sehr merklich fühlbar gemacht hat.“ So Delbrück. Wir fügen hier an, daß ein anderer Berliner Historiker, Professor Max Lenz, in der Festschrift der Akademie der Wissenschaften die geschichtliche Stellung Wilhelms I. ungefähr unter denselben Gesichtspunkten behandelt hat. „Seine Größe beruht in seiner Schlichtheit.“ sagte Lenz.

(Eine gelungene Bekanntmachung) in nachstehendem Wortlaut erließ kürzlich ein Karlsruher Geschäftsmann: „Vor 14 Tagen habe ich meinen Regenschirm einer Dame mit Fräulein Tochter geliehen und wurde mir versprochen denselben sofort wieder zu bringen. Ich ersuche die geehrten Damen gefälligst, in ihren Schirmständern nachzusehen und mir den Ausreißer wieder zu bringen. Da dies nun der dritte Schirm ist, welchen ich ausgeliehen und nicht mehr bekommen habe, ersuche ich freundlichst, mich nicht auszulachen zu wollen.“ Der fragliche Geschäftsmann hat zwar keinen flotten Stil, er besitzt aber ein reiches Maß von Rawität, die ihn nicht abhellt, seine Gutmütigkeit auch öffentlich in der richtigen Form einzusetzen.

Bretten, 19. April. Von einem hiesigen Techniker wurde eine demselben bereits patentirte Erfindung gemacht, welche den Regelmännern ein verändertes Aussehen geben und das Institut der „Regelbuben“ beseitigt wird. Es ist dies eine „pneumatische Regelbahn“. Von dem Standorte des Reglers aus können durch einen Druck, bezw. Zug sowohl die einzelnen geworfenen Regel als auch das ganze „Riß“ wieder aufgestellt werden. Eine zweite Vorrichtung bedient die Kugeln zurück. Bereits hat in einem Gasthause ein Probelegen auf einer solchen Regelbahn stattgefunden.

Da z. Zt. das Submissionswesen viel besprochen wird, sei folgender Fall aus Obersachsen mitgeteilt: Die Submission betr. die Maurerarbeiten beim Neubau der evangelischen Kirche in Königshütte ergab ein merkwürdiges Resultat. Der Anschlag betrug ca. 41000 Mark. Das höchste von 13 Angeboten war das des Maurermeisters Blindorn in Rattowitz: 69546 Mk. 14 Pfg.; das niedrigste das des Maurermeisters Mann in Königshütte: 28769 Mk. 84 Pfg. Die Differenz betrug also 40776 Mk. 31 Pfg. Das ist freilich eine Differenz, über die man sich allenthalben danken machen kann.

(Gegen Schneden.) Gegen dieses Ungeziefer hat sich das Kaltwasser noch am besten bewährt. Jeder, auch der kleinste Tropfen tödtet sicher die Schneden, ohne den Pflanzen, sofern sie nicht zu jung sind, zu schaden. Man übergießt 5 Pfund frisch gebrannten Kalk mit etwas heißem Wasser, daß er zerfällt, schüttet 100 Th. kaltes Wasser nach, rührt um, läßt etwas seihen, damit die Flüssigkeit durch die Brause eines Siebers oder einer Spritze geht und das Mittel, das auch ausbewahrt werden kann, ist zur Anwendung fertig. Man begießt damit einige Stunden nach Sonnenuntergang oder vor Anbruch des Tages, weil die Schneden hauptsächlich des Nachts ihre Verwüstungen ausführen, die Plätze, wo sich das Ungeziefer aufhält.

[Schnell gefast.] Gnädige Frau (den Diener dabei treffend, wie er gerade eine Flasche an den Mund setzen will): „Ist das Ehrlichkeit, Jean?“ — Diener (stomm): „Nein es scheint Rosenliqueur zu sein!“

(Merkwürdige Motivierung.) Passagier (im Eisenbahn-Coupe, auf der Fahrt an einem Gebirgssee entlang): „Schaffner, was ist das für ein Wasser?“ — Kondukteur: „Weiß net — i trent s ganze Jahr lei's!“

